



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Tagebuch.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

T a g e b u c h.

I.

Brief aus Paris.

Das Testament des Herzogs von Orleans. — Die Wahlen. — Zwölf Stimmen und zwölf Stämme. — Guizot's goldenstrahlende Sonne. — Jeremias auf den Trümmern von Paris. — Ein Supplement zu Aristophanes' Fröschen. — Ein moderner Achill, aber mit unverwundender Junge. — Gerfbeer und Meyerbeer. — Tria Cer(s)beri capita. — Heinrich von Eichenfels und der Graf von Paris. — Zukunfts-Politik der französischen Juden. — Cremieux und seine Damascenerklinge. — Geistreiche Verteidigungsmethode, nicht ab indignato, sondern ab indigno.

Der Herzog von Orleans hat Frankreich ein reiches Testament zurückgelassen. Zwar werden Sie in den französischen Journalen vergebens die einzelnen Punkte desselben suchen; denn die Franzosen haben es nicht verstanden: wir Deutschen aber verstehen es. „Nur ein Mal raffte sich der Herzog aus seiner Agonie auf,“ — werden Sie in allen Berichten über seinen Tod finden — „er schien sprechen zu wollen, verfiel aber sogleich in ein Delirium und stammelte einige deutsche Worte: „macht die Thür zu, es ist draußen Feuer.“*) Die letzten Worte des französischen Thronerben waren deutsch: der ahnende Geist der Geschichte gab hier einen wunderbaren Fingerzeig für die Zukunft. Welche Ereignisse, welche ungeheure Weltveränderung der Tod des ältesten Sohnes Louis Philipp's herbeiführen kann, weiß Jedermann. Wird Frankreich seine letzten Worte sich zu Herzen nehmen? Da draußen steht der junge Herzog von Bordeaux, umgeben von seinen Partisanen, die triumphirende und hoffende Blicke mit den Legitimisten wechseln; Rußland sucht einen neuen

*) Siehe Siedle vom 14. Juli.

Schwiegersohn — wird Frankreich an den schwachen Wurzeln der Julidynastie rütteln? Macht die Thüre zu, es ist draußen Feuer. Und Euch vor Allen, ihr Republikaner, mit den kriegerischen Gedanken, mit den rheinlustigen Ideen, Euch vor Allen sollte dieser Ruf zu Herzen gehen. Bewacht die Freiheit Frankreichs im Innern Eures Vaterlandes, umringt seinen heiligen Heerd als eine kräftige Schaar und die Völker Europa's werden es Euch Dank wissen; aber reißt nicht mit übermüthigen Händen die Thüren Frankreichs auf; denn es ist draußen Feuer.“

Ich habe mir vorgenommen, so wenig als möglich die Politik in meinen Briefen an Sie zu berühren; allein „wessen das Herz voll ist, dessen geht der Mund über,“ sagt ein deutsches Sprichwort. Mögen Andere Ihnen über die neuen Stücke für die Boulevardtheater, über die langweilig-klassischen Reden in der Akademie, über Eugène Sue's neueste Romane berichten; ich meinerseits gehöre nicht zu den großen Geistern, welche ruhig die Märchen der tausend und einen Nacht lesen, während der Brand die Stadt verheert; ich besitze nicht den Geist des Archimedes, der, während der Feind in der Nähe mit Feuer und Schwert wüthet, sich ruhig seinen Circeln überläßt. Das Resultat der französischen Wahlen ist doch etwas wichtiger für die Ereignisse der Zukunft, als das Resultat der Badischen Kammerwahlen. Mit aller Hochachtung vor Isstein: der silberne Ehrenbecher, den man ihm überreicht hat, wird kein so bitteres Getränk für die Regierung enthalten, als die Urne, aus welcher der Stimmzettel gezogen wurde, der die Herren Marie und Carnot, zwei verschiedene Republikaner, zu Repräsentanten von Frankreich macht. Man täusche sich nicht: die zwölf Oppositionsmitglieder, welche die Stadt Paris wählte, sind eine furchtbare Besatzung für die Festungsmauern, welche Louis Philipp bauen läßt: und wenn einst die Mauern von Jericho vor dem Lärm der Hörner, welche die zwölf Stämme von außen ertönen ließen, niederstürzten, so könnte hier leicht der Fall eintreten, daß zwölf Stimmen, die von innen ertönen, noch größere Risse hervorbringen. Das Geschäft eines politischen Propheten ist sehr undankbar und ich überlasse es jedem Andern, das Gewitter zu prophezeien, welches die Sonne Guizot's, trotz ihrer goldenen Strahlen, in deren Versendung sie nicht allzusparfam war, nicht zerstreuen konnte. Ich will dem getauften Zere-mias, dem Herrn Baron von Eckstein, nicht ins Handwerk greifen und, auf den Trümmern von Paris sitzend, Klagelieder in die Allgemeine Zeitung weinen. Seitdem fast jede Stadt ihre eigene Börse besitzt, braucht man ja nur die Bewegung der Frösche daselbst zu beobachten und man erspart jeden andern politischen Barometer. Der Pariser Froschteich gegenüber dem Baude-

villetheater bot einen wunderbaren Anblick den Tag nach der Wahl: grüne Froschgesichter überall. Sind doch fünf der Ihrigen auf's Trockene gekommen: fünf Bankiers mit conservativen Geldsäcken. Und darunter Fould, Benoit Fould, der große Eisenbahnfeind, der conservative Freund der langsamen Fortschrittswege. Zwar hat man seinen Bruder gewählt, den Achill „mit den unnahbaren Händen;“ aber Achilles Fould hat mit seinem großen griechischen Namensbruder das gemein, daß auch er an einer Stelle sterblich ist; leider ist es nicht die Ferse, sondern die Zunge. Der neue ministerielle Deputirte aus dem Stamm der Mosaiten (dieses Wort wurde in Dänemark erfunden; Mosaiten statt Juden ist eine großartige Erfindung, die eines Privilegiums auf 30 Jahre werth ist) hat den kleinen Fehler, daß er stottert und bei jedem Worte mit der Zunge anstößt: das Ministerium scheint jedoch daran keinen Anstoß genommen zu haben; denn ihm ist es weniger darum zu thun, daß man spreche, als daß man schweige. Herr Achilles Fould wird es ganz Frankreich beweisen, wie Unrecht man seinen Glaubensgenossen thut, wenn man sie anklagt, überall das große Wort führen zu wollen: er wird vielmehr als ein Muster der Schwigsamkeit mit dem heiligen Johannes von Nepomuk concurriren. Ob sein neu erwählter Colleague und Glaubensgenosse, Herr Cerfbeer, auch in die Kammer als Papageno mit dem Schloß am Munde und dem ewigen hem, hem treten wird, ist noch nicht vorauszusagen: das Programm, das Herr Cerfbeer den Wählern vorlegte, ist so unarticulirt gewesen, daß beide Parteien ihn zu den Ihrigen zählten: die Conservativen und die Opposition, beide nennen unter den neu erwählten Deputirten ihrer Meinung Herrn Cerfbeer. Da der neue Deputirte einen zusammengesetzten Namen führt, so wird er denselben wahrscheinlich so zu theilen wissen, daß er der einen Partei den Cerf, der andern den Bären anhängen wird. Die Cerfbeers bestehen, wie die Meyerbeers, aus drei Brüdern; der eine, jetzt zum Deputirten erwählt, ist Oberstlieutenant und Bureauchef im Kriegsministerium; der zweite ist Sous-Intendant, gleichfalls beim Militair, und der dritte endlich ist Schriftsteller und der famöse Uebersetzer der Kinderschriften unseres Canonicus von Schmid. „Die Ostereier, wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam, und die Geschichte der heiligen Genoveva“ werden durch eine israelitische Feder dem jungen Thronerben von Frankreich (die Uebersetzungen sind dem Grafen von Paris gewidmet) die Principien des Katholischen Glaubens einflößen; was eine sichere Garantie seines Kosmopolitismus ist. Es ist dies eine Vorsichtsmaßregel, welche die französischen Juden anwenden, damit, wenn dieser junge Prinz zur Regierung kommt, er nicht aus Hochachtung für die alte Religion und die mannigfalti-

tigen Schicksale der mosaischen Glaubensgenossen ihnen das Bürgerrecht nehme, wie dies in Preußen mit so consequenter Motivirung der Fall sein soll. Die französischen Juden haben jetzt drei Deputirte in der Kammer, die beiden erwähnten und den Herrn Crémieux; letzterer gehört der Opposition an; und diese scheint von der Damascener Kluge seiner Beredsamkeit große Thaten zu erwarten. Herr Crémieux hatte sich bisher darauf beschränkt, in den Processen der Oppositions-Journale dieselben vor den Tribunalen stets so zu vertheidigen, daß sie zu einem Jahr Gefängniß und zu einigen wenigen Hunderten oder Tausenden von Francs Strafe verurtheilt wurden. Dabei hatte dieser Advocat immer eine glückliche Vertheidigungsmethode. Wenn man den Charivari vor Gericht belangte, so kam der Anwalt Crémieux und sagte: „Wie könnt Ihr doch so wahnsinnig sein, meinen Clienten so ernsthaft anzuklagen: es ist ja lauter dummes Zeug, was er schreibt, ohne allen Werth, nichts als Spas und Posse-ferreierei, um das sich kein Mensch kümmert, das also auch nicht gefährlich sein kann.“ Welche Methode dieser Redner in seiner Kammerwirksamkeit entwickeln wird, ist noch unbekannt.

Doch genug hiervon: will mir doch der scherzende Ton heute nicht recht gelingen: die Todtenglocken hallen von Neuilly herüber so dumpf ins Ohr und rufen mir immer wieder das blutige Bild des armen Herzogs von Orleans vor die Augen. Ich hätte es wahrlich nie gedacht, daß die Pariser Bevölkerung so lange traurig sein könne, als sie es dies Mal zeigt: freilich gilt ein guter Theil dieser Trauer mehr den rein menschlichen, den Familienbeziehungen, dem greisen Vater, der thränenreichen Mutter, als dem Thronerben als solchen; aber auch in seiner Persönlichkeit wird der Herzog sehr viel betrauert; denn es ist nicht zu leugnen, er war beliebt beim Volke, das in seiner energischen Sprache von ihm sagte: brave garçon, pas fier. Und auch das Militair, das ihn zum großen Theil vor Antwerpen und bei seinem mehrmaligen Aufenthalte in Afrika kennen zu lernen Gelegenheit hatte, — und man weiß wohl, des Soldaten Urtheil ist streng und ungetrübt; er verlangt, daß man mit seiner Person zahle, sei man Prinz oder Trainknecht, — auch die Truppen bedauern ihn! sie hatten ihn in ihrer pittoresken Redeweise einen crâne troupiier genannt. Kurz er war in allen Klassen der Gesellschaft beliebt; denn für die Höherstehenden besaß er eine so anmuthige Lebenswürdigkeit und Herzlichkeit, daß man nicht lange in seiner Nähe sein konnte, ohne ihn wahrhaft lieb zu gewinnen. Ich will Sie zum Beweise dieses seines überaus feinen, gemessenen und doch die Gemüthlichkeit gewinnenden Benehmens nur daran erinnern, welche wohlwollende Aufnahme er sich am Berliner Hofe zu ver-

schaffen wußte, dessen Gefinnungen ihn nur eine kalte höfliche Behandlung erwarten ließen, wie man sie ihm auch in der That Anfangs zugebracht hatte, die aber sehr durch das Wohlgefallen, das der verstorbene König an ihm fand und öffentlich bezeugte, umgewandelt ward *). Die erste Stufe zu dieser Popularität und Beliebtheit in Frankreich hatte übrigens sein Vater für ihn und seine Brüder durch ihre weise Erziehung in den öffentlichen Collegien gelegt, die sie mit vieler Auszeichnung besuchten. Es machte damals ein ungeheures Aufsehen, daß ein Prinz von Geblüt sich mitten unter den Söhnen einfacher Bürger auf den Bänken des Collège Henri IV. hinfetzte: — er hatte nicht etwa, gleich den adligen Studenten in Göttingen, einen abgesonderten, erhöhten Platz: — heutzutage aber sind die Pariser schon daran gewöhnt, daß sie die Prinzen (jetzt nur noch den jüngsten) in ihrer Kutsche in Begleitung ihres Erziehers an den Thüren der Collegien ankommen sehen. So war es auch mit dem jetzigen Herzog von Orleans, damals noch Herzog von Chartres. Aber ein Mal außer der Kutsche hörte er völlig auf Prinz zu sein und wurde nun der Kamerad seiner Mitschüler. Daß er übrigens die im Collège ihm gewordenen Auszeichnungen des Fleißes wirklich verdient hat, darauf kann man sich verlassen; denn im Gegentheile würden seine Mitschüler ein stärkeres Geschrei darüber erhoben haben, als die Oppositionsjournale anstimmten, da er, nachdem er im Feuer von Antwerpen und Mascara unzweifelhafte Proben seines Muthes abgelegt hatte, zum Generallieutenant ernannt wurde.

Und doch hatte es dem Herzog weder an theoretischer noch an praktischer Bildung für den Militärstand gefehlt; denn neben der Erziehung, die er im Collège erhielt, ward ihm privatim von den bedeutendsten Lehrern ein anhaltender Unterricht in Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturwissenschaften und den anderen Grundlagen militärischer Bildung ertheilt. Und als er dann, noch ein Knabe, nach den Sitten und Bräuchen des alten Hofes zum Obersten des ersten Husaren-Regiments ernannt worden war, — sein Vater war Colonel-General aller Husaren-Regimenter des Königreichs — gab ihm

*) Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, einer Aeußerung des regierenden Königs von Preußen zu erwähnen, die derselbe gegen den König von Belgien bei seinem letzten Aufenthalte in Brüssel machte. „Mag man ein Partisan der Legitimität oder der Julidynastie sein, das muß man zugestehen, Frankreich besitzt einen dieser hohen Mission gewachsenen Kronprinzen.“ Diese Aeußerung war uns schon seit vier Monaten bekannt; jetzt glauben wir sie, ohne Verdacht der Schmeichelei, mittheilen zu können.

Anm. d. Red.

letzterer in dem damaligen Oberst, nachmaligen General Baudrand, einem höchst verdienstvollen, aber von der Restauration zur Unthätigkeit verdamnten Offizier, einen trefflichen Lehrer der praktischen Kriegskunst, einen überwachenden Freund. Und daß er dessen Lehren und Rathschläge wirklich benutzte, hat er glänzend dargethan, da ihm die Gelegenheit gegeben ward. Seine Kameraden haben ihn in Antwerpen und bei Mascara, in den Engpässen der eisernen Pforten und auf den Höhen von Muzaja eben so sehr als tapfern Krieger und fachkundigen Befehlshaber kennen gelernt, wie sie ihn im Frieden als gefälligen, theilnehmenden, stets zur Hülfe bereiten Freund liebgewonnen hatten.

Merkwürdig bleibt es zur Charakterisirung Louis Philippe's, wie er — eine Revolution sei es nun vorbereitend oder voraussehend — seinen Sohn zum Regieren erzog. Denn neben seinen militärischen Beschäftigungen verfolgte er während der letzten Restaurations = Jahre eifrig das Studium der Rechtswissenschaft und der Verwaltungskunst; ja er ließ sich sogar von dem älteren Dupin einige Rathschläge und Regeln über die Kunst der Improvisation ertheilen, gleichsam als ahne er, daß ihm die Zukunft vorbehalte, öfters öffentlich zu sprechen.

Im Jahre 1829 unternahm er in Gesellschaft seines Vaters eine Reise nach England und Schottland: in seinem Erziehungssysteme sollten nämlich nach dem Plane seines Vaters Reisen durch das ganze cultivirte Europa, ja sogar nach Nordamerika, behufs eines selbständigen Studiums der dortigen Verfassung, den Schlüsselstein und Uebergangspunkt zum reiferen, männlichen Alter bilden. Von dieser Reise zurückgekehrt, erhielt er von dem Hofe, dem die Familie Orleans wegen der vom Volke ihr geschenkten Theilnahme und Aufmerksamkeit anfangs lästig und verdächtig zu werden, den Befehl nach Lunéville zu gehen, um das Commando seines Regiments zu übernehmen. Diese Zeit war eine schwierige für ihn, weil es einer außerordentlichen Klugheit und Vorsicht bedurfte, um dem argwöhnischen Hofe keinen Anstoß zu geben.

Als die Juli = Revolution ausbrach, stand er mit seinem Regimente in Soigny. Natürlich beunruhigte ihn das Schicksal seiner Familie, die er in Paris wußte, sehr: er eilte daher nach Paris, ward aber an der Barrière angehalten und mußte erst durch einen Offizier der Nationalgarde vom Hotel de Ville sich Erlaubniß zum Eingang in Paris holen lassen, von der er jedoch, da ihm indeß Renseignements über die Wichtigkeit der Vorgänge in der Residenz zugekommen waren, keinen Gebrauch machte. Er eilte vielmehr nach Soigny zurück, um mit seinem Regimente am 3. August in Paris einzuziehen.

Von dieser Epoche an gehörte sein Leben der Oeffentlichkeit an; ich will

also hier Nichts weiter erwähnen und nur noch schließlich bemerken, daß zu seiner Popularität seit 1830 besonders seine wirklich sehr ausgebreitete Wohlthätigkeit und vorzüglich der Muth und die Theilnahme am öffentlichen Gland beitrugen, die er, als die Cholera in Paris wüthete, durch seine Besuche in den Hospitälern bewies.

Sit ei terra levis! Und möge seine Beliebtheit als ein schützender Genius um das Haupt seines unmündigen Sohnes schweben.

Philipp P***

2.

Plaudereien.

Berlin.

Die Augsburg'sche Allgemeine Zeitung ward vor Kurzem das Opfer einer seltsamen Mystification. Man erinnert sich vielleicht noch an die Romane des seligen Kogebue, welche nach aufgegebenen Worten geschrieben sind. Nun ist eine Gesellschaft Spaßvögel, worunter ein Correspondent der Augsburg'schen, auf den Einfall gekommen, das Lob Berlins nach aufgegebenen Worten zu componiren. Der erwähnte Correspondent, ein geschickter Kopf, übernahm es, eine Correspondenz dieser Art in die Spalten seiner Augsburg'schen Freundin einzuschmuggeln. Es wurden hierauf die Worte bestimmt: Belle=Alliance, Revolutionsplatz, Constitutionshügel, Constitutionsstein, Handschreiben, Selbstherrscher, Harun=al=Maschid, Wulkinig, Kreidestrich, Glimmstengel, Rabenstein, Turnstraße, Galgen und Rad, Köpeniker Kartoffelfeld, Walhalla, Zehnerklasse, cheval des deux mondes, Tellurisch=Cosmisch, Frauenstrumpfband, Geistliche, Urthat der Offenbarung, Logos, Hegelianer, leo rugiens, Mustereiter aus Barmen, Laternen, Fenster Chateaubriand, Separatvotum, Selbstbewußtsein, Gottesbewußtsein, generatio aequivoca, Schelling, Schuhe, Sohlen, Mäcenatin, Die Bull, List, Bettina, Carrière, Thorwaldsen, Betschwestern, Christus, Apostel, Nonne von Dülmen, Urevangelium, Hellbunkel, Sonnambule, Rahel, Messias, Heine, Evangelium, Tricolore, St. Simonianer, femme libre, Spiridion. Auf welche wahrhaft bewunderungswürdige Weise dieser Spaß in Scene gesetzt wurde, kann Jedermann in Nr. 190 der Allg. Zeit. nachlesen; wir wollen nur den kostbaren Eingang citiren: „Berlin am Belle=Alliance=Platz. Während der am Revolutionsplatz residirende König und die am Constitutionshügel und am Constitutionssteine wohnenden Kö-

niginnen sich von Zeit zu Zeit durch Handschreiben über Morbanfälle und nächtliche Ueberfälle gegenseitig trösten und nur mit Bedeckung und Leibwache ausfahren, reitet und wandelt unser Selbtherrscher, wie sein hochseliger Vater, oft ohne alle Begleitung und unbemerkt durch Stadt und Land; ja er soll sogar durch nächtliche Runden wie Harun-al-Raschid 2c. 2c.

A. Weill.

Der piquante Correspondent der „Zeitung für die elegante Welt“ ist im Begriff, die theatralische Laufbahn zu betreten. Im Besitze einer klangvollen und angenehmen Tenorstimme und die Erfahrungen benutzend, welche er in Paris durch den Gesangunterricht bei einem guten Meister, so wie durch den steten Besuch der italienischen und der großen Oper sich erworben, will er auf einer deutschen Bühne debütiren.

Die Juden in Preußen.

Bei Gelegenheit der Zeitungsdiscussionen über die preussischen Juden, denen man, „in ihrem Interesse,“ Corporationen geben will, erinnern wir uns einer alten Anekdote: König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, bekanntlich ein strenger Fürst, bemerkte vom Garten seines Schlosses aus zwei Juden, die seiner kaum ansichtig wurden, als sie sich eilends im benachbarten Gebüsch verbargen. Der König schritt zornig auf sie zu und fragte, als er sie gerufen hatte: „Warum flüchtet Ihr Euch?“ — „Wir fürchten uns, Eure Majestät.“ — „Ihr sollt Euch aber nicht vor mir fürchten,“ rief der König, indem er mit seinem spanischen Rohr höchst eigenhändig auf sie loschlug, „lieben sollt Ihr mich, lieben!“

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.